

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Band: 23 (1994)

Artikel: Die Gemeinde Boppelsen

Autor: Wegmann, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinde Boppelsen

Boppelsen, vom Furttal aus hinter Farissenbuck und Breitlenwald verborgen, umfasst 365 ha Acker- und Rebgelände, Wiesen und Wald sowie 32 ha Bauzonenfläche, mit dem tiefsten Punkt in der Aerbit auf 450 m ü.M. und dem höchsten bei der Ruine Altlägeren auf 866 m.

Eine grosse geschichtliche Vergangenheit hat Boppelsen nicht. Dafür können wir mit landschaftlichen Schönheiten aufwarten, wie sie so nahe bei Zürich selten sind. Natürlich fehlen auch auf unserem Gemeindegebiet die obligaten Spuren der Römer nicht, und Alemannen-Skelette wurden schon im 18. Jahrhundert in grosser Zahl ausgegraben. Skelette, Lanzen, Schwerter, Pfeilspitzen und eherne Ringe sind im Landesmuseum verwahrt.

Freiherren von Bobpinsolo sind im Zürcher Urkundenbuch von 1130 bis 1219 erwähnt. Sie waren dem Stift Einsiedeln abgabepflichtig. Auch die Klöster Muri, Wettingen und Oetenbach zogen Zehnten ein; Freie von Regensberg und Kyburg hatten das Lehen. Ihre Dienstleute nannten sich Herren von Legern, deren Burg «Altlägeren» in der ersten Hälfte des 13. Jh. an der höchsten Stelle der Lägern erbaut wurde, aber schon nach ca. 80 Jahren wieder zerstört wurde. Heute ist ihre südliche Abschlussmauer der einzige bauliche Zeuge auf Bopplisser Gebiet vor 1600. Die hohe Gerichtsbarkeit besass Habsburg bis zur Übergabe an Zürich im Jahre 1409. Boppelsen blieb bis 1798 im Verband der Landvogtei Regensberg. Eine Kapelle, 1370 erbaut und zu Würenlos gehörend, wurde nach der Reformation 1550 aufgehoben. Damit kam Boppelsen bis auf heute zum Kirchkreis Otelfingen.

Prägend und für den Menschen wichtiger als die politischen Abhängigkeiten war aber bis in unser Jahrhundert die vollkommene Abhängigkeit der leiblichen Existenz vom Boden, auf dem man lebte. Mehr zum Leben, als das, was der eigene Boden hervorbrachte, hatte man nicht, und das war meist wenig genug. Selbst wenn das Geld für Importe vorhanden gewesen wäre, fehlten die Transportmittel, um beispielsweise Lebensmittel im grossen Stil zu verschieben. In diese Zeit der Armut fiel auch der verheerende Dorfbrand: Am Freitag, 20. April 1649 brach am frühen Morgen zwischen drei und vier Uhr in einem Haus Feuer aus, das wegen des Windes rasch um sich griff. In kurzer Zeit wurden 21 Häuser, davon 17 bewohnte, eingäschert. 98 «Seelen» wurden obdachlos. Drei Kinder, etwas Vieh und sämtlicher Hausrat fielen dem Feuer zum Opfer. Im Kanton wurde eine «Steuer» für die Geschädigten erhoben, ebenfalls in den vier Stadtkirchen in Zürich.

Obwohl im Kern ein typisches und gut erhaltenes Bauerndorf, lebt heute nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft, bei der die Kräuter- und Gemüsegärtnerei, neuerdings auch wieder der Rebbau wachsenden Anteil hat. Zusammen mit einigen Handwerks- und kleinen Bürobetrieben ergibt sich ein Total von ca. 160 Arbeitsplätzen.

1960 hatte es in Boppelsen weniger Einwohner als 1836. Doch dann stieg die Zahl von 295 stetig an bis auf 844 im Jahre 1993. 1960 setzte eine bis heute anhaltende Bautätigkeit ein. An den sonnig gelegenen ehemaligen Rebhängen wurden Einfamilienhäuser und Terrassenhäuser errichtet. Günstige Wohnungen fehlen fast ganz; nach Boppelsen zog nur, wer sich ein bis zwei Autos leisten konnte, denn bevor 1990 die Buslinie zum Bahnhof Otelfingen eingeführt wurde, war unser Dorf dem öffentlichen Verkehr nicht angeschlossen.

Bopplisser «Wirtschaftskunde»

Seit eh und je sind die Wirtschaften ein Zentrum des dörflichen Lebens, ein Ort, wo man sich trifft, wo man (fast) alles erfährt, wo Dorfpolitik gemacht wird. Oft spielen Wirtschaften in überlieferten Anekdoten eine wichtige, wenn nicht gar ursächliche Rolle. Ein Dorf ohne Wirtschaft ist kein richtiges Dorf.

Boppelsen ist mit seiner einzigen Wirtschaft, dem «Lägernstübli» nicht reich gesegnet. Ab und zu musste sogar um die Weiterexistenz dieser einzigen Wirtschaft gebangt werden. Doch halt! Da ist ja noch das Restaurant «Lägern Hochwacht», die Ausflugsbeiz auf dem höchsten und nördlichsten Zipfel von Boppelsen. Auch sie spielte einst eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben, und das über die Gemeindegrenzen hinaus.

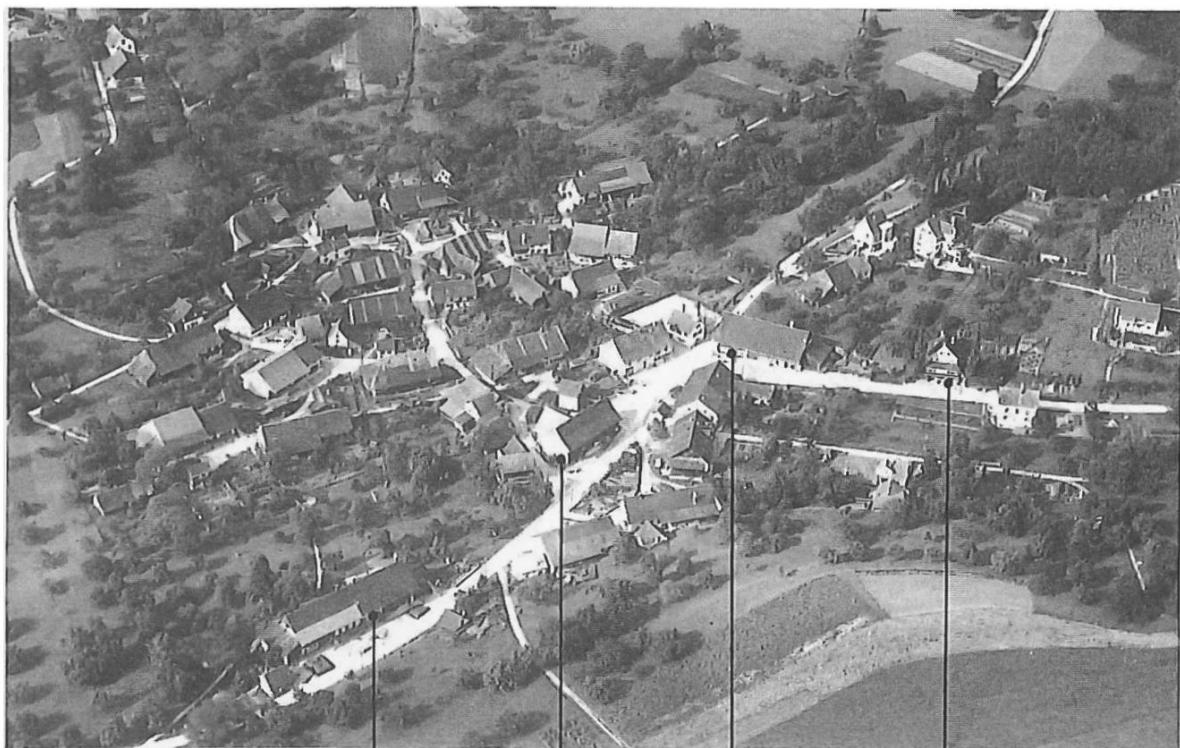
Natürlich hat Boppelsen nicht erst seit dem Bestehen des «Lägernstübli» eine Dorfbeiz. Überliefert ist die Existenz von drei weiteren Wirtschaften, die alle an der Hauptstrasse Otelfingen – Regensberg lagen. Mein Bericht stützt sich zu einem grossen Teil auf Erinnerungen von älteren Bopplissern. Er beschränkt sich auf die Zeit von ca. 1800 bis 1960, weil ältere Angaben fehlen und das Eingehen auf neuere Zustände und Ereignisse den Rahmen sprengen würde.

«Weinwirtschaft zum Frohsinn»

Von Otelfingen herkommend, gleich links eingangs Dorf, im heute vielbewunderten, prächtig mit Blumen geschmückten Doppelbauernhaus

von Heinrich Schlatter und Rudolf Vonrüti lud die «Weinwirtschaft zum Frohsinn» zum Verweilen ein. Heinrich Schlatter weiss über die Entstehung des Hauses zu berichten, wie wenn es gestern gewesen wäre: Hans-Jakob von Rüti, alt Säckelmeister, besass das nördliche Nachbarhaus, wo heute die Familie Gassmann, «Vrenerese», wohnt. Dort betrieb er neben der Landwirtschaft eine Brennerei. Hans-Jakob von Rüti hatte nun aber drei Söhne, für deren Zukunft zu sorgen war. So machten sie sich zu viert ans Werk und bauten während vier Jahren, von 1853 – 1857 das stattliche Doppelhaus südlich ihres Hofes. Alles Baumaterial führten sie selbst mit Ochsenkarren und legten wohl auch am Bau selbst tüchtig Hand an. Die wertvollen Nussbaumtüren mit den reichverzierten Beschlägen im Innern des Hauses sollen sie aus einem Abbruchobjekt in Zürich nach Boppelsen gebracht haben. Als das Werk fertig war, wurde das Los gezogen: Jakob und Heinrich durften ins neue Haus einziehen, der dritte übernahm den elterlichen Hof.

Von allem Anfang an wirtete Jakob Vonrüti (von nun an in einem Wort geschrieben) im Erdgeschoss des südlichen Hausteils. Eine Speisewirtschaft soll es nicht gewesen sein. Vielleicht, dass noch ein Schübling zum eigenen Wein und Most serviert wurde, mehr aber kaum. Die Wirtschaft wurde nicht länger als 20 Jahre geführt, obwohl die einzige Tochter von Jakob Vonrüti, Barbara (die Grossmutter von Heinrich Schlatter) die Wirtschaft gerne weitergeführt hätte. Doch ihr Mann, Johann Heinrich



*Die Dorfwirtschaften
1832 – 1993
(Luftaufnahme
Aug. 1948)*

- 1 Weinwirtschaft zum Frohsinn
- 2 Wein- und Speisewirtschaft A. Mäder
- 3 Wirtschaft Albrecht
- 4 Restaurant Lägernstübli

Schlatter von der oberen Mühle in Otelfingen, wollte partout nicht. Immerhin sassen während gewiss 20 weiteren Jahren die älteren Einwohner jeweils am Sonntagmorgen in der Stube der Schlatters zusammen und tranken ihren Most. Heute ist von der Wirtschaft einzig eine Kegelkugel übriggeblieben, nicht mehr ganz rund und etwas schwierig zu fassen. Sie zeugt noch von der Kegelbahn, die – natürlich im Freien – südlich der Stockmauer für Abwechslung und Unterhaltung gesorgt haben soll. Seit etwa 30 Jahren verschollen ist das Wirtshausschild – eine blaue Traube mit Weinlaub.

«Wein- und Speisewirtschaft A. Mäder»

Über Art und Dauer dieses Wirtschaftsbetriebes sind keine schriftlichen und wenig mündliche Überlieferungen bekannt. Sicher ist, dass um die Jahrhundertwende Alfred Mäder in diesem ausserordentlich schönen, harmonischen Riegelbau mit Freitreppe und imposantem Gewölbe Keller, der markant am Dorfplatz steht, eine «Wein- und Speisewirtschaft» betrieb, wie dies eine Fotografie aus dieser Zeit belegt. Ob aber Heinrich Schmid, von dem A. Mäder 1892 das Haus erwarb, bereits vorher wirtete, ist nicht bekannt. Ebenso ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen, wann mit der Wirterei aufgehört wurde. Die drei ehemaligen Wirtschaften von Boppelsen waren eben nicht eigentliche Wirtshäuser, die in Gebäudeprotokollen als solche aufgeführt wären. Die Wirtschaft wurde nur nebenbei betrieben, das Hauptinteresse galt der Land-Wirtschaft – oder vielleicht auch umgekehrt.



Der Bopplisser Dorfplatz um 1900. Links die Wein- u. Speisewirtschaft A. Mäder (noch mit intaktem Geländer).

Überliefert und heute noch augenfällig ist aber folgendes: Die grosse, zweiläufige Freitreppe, die ins erhöhte Erdgeschoss mit der ehemaligen Wirtsstube führt, wird begrenzt durch ein fein gearbeitetes Geländer mit zierlichen, vertikalen Eisenstäben. Bei den Treppenläufen noch intakt, sind diese Eisenstäbe beim Podest vor der Haustüre unten durchgerostet. Der Grund für diesen beschleunigten örtlichen Eisenzerfall soll der sein, dass manch einer der männlichen Kundschaft zu nachtschlafener Stunde beim Verlassen der Wirtschaft dem Druck der Blase nicht widerstehen konnte, bis er zuhause war, sondern unmittelbar vor der Wirtshaustüre an das Geländer und auf die Strasse brünzelte! Nicht bekannt ist, wieviele danach erleichtert rechtsumkehrten machten, um sogleich wieder in der Wirtsstube zu verschwinden.

«Wirtschaft Albrecht»

Ein eigentlicher Mittelpunkt des Dorflebens war dann aber die «Wirtschaft Albrecht», auf der gegenüberliegenden Seite des Dorfplatzes gelegen. Wer jetzt aber einen Zusammenhang zum unmittelbar danebenliegenden Gemeindehaus herstellen will, liegt falsch: Die Gemeindekanzlei wurde erst 1967 eingebaut. Vorher war das Gebäude bis 1963 Schulhaus. Das Schulzimmer war gleichzeitig Versammlungsraum.

Bereits 1832 wird im Gebäudeprotokoll ein Jacob Schmid, *Wirth*, als Eigentümer angegeben. Falls er seinen Beruf wirklich ausübte, würde dies bedeuten, dass hier eigentlich die erste bekannte Wirtschaft in Boppelsen war. 1854 baute der damalige Besitzer, Jakob Koch, ein Trotthaus an. Das Haus war damals noch vollständig mit Stroh gedeckt (bis 1857). 1885 kaufte der Ururgrossvater von H.H. Albrecht sen. (heute Siedlung «Sunnehof»), Johann Albrecht, die Liegenschaft von den Söhnen Jakob Kochs. Vorher wohnte er im Gebäude der heutigen Post.

Bezüglich Wirtschaftsbetrieb bekannt ist erst wieder, dass sein Sohn, Kantonssrat Heinrich Albrecht, eine Wirtschaft führte, wahrscheinlich schon bevor er 1907 Eigentümer der Liegenschaft wurde. Seine Enkelin, Luise Wernli-Albrecht, Jahrgang 1902, weiss jedenfalls nichts anderes, als dass in ihrem Elternhaus immer eine Wirtschaft war. An das Wirtschaftsleben erinnert sich die 91-jährige noch gut: «Bessere Leute» seien jeweils gekommen von Zürich her mit dem Automobil, des Speckes und der Hamme wegen. Dazu sei eigenes Bauernbrot und selbstgekelterter roter Bopplisser nebst Most und Sirup serviert worden. Wenn der Dorfarzt, Dr. Bucher aus Dielsdorf, seine Visiten im Dorf machte, sei er mit seinem Pferde-«Gütschli» immer zuerst bei der Wirtschaft Albrecht vorgefahren, um zu fragen, ob ein Telephonanruf gekommen sei. Lange Zeit war die

Wirtschaft nämlich «Gemeindetelephonstation». Sonst gab es kein Telefon im Dorf. Hochzeiten und andere Feste seien in der Wirtschaft gefeiert worden. Für die musikalische Unterhaltung stand ein Klavier in der Wirtsstube bereit. Für Unterhaltung und gebührendes Aufsehen sorgte damals wohl auch «de Haupme Ruedi» aus Otelfingen, wenn er auf seinem Ross, wahrscheinlich auf dem Bauche liegend – hinten bei der Küche herein – quer durch die Wirtschaft – vorne zur Haustüre wieder hinausgeritten sei.

Serviertöchter im eigentlichen Sinne gab es in den Bauernwirtschaften nicht. Es wurde eben geholfen, wo es gerade nötig war – in Küche, Stall, Feld und Wirtschaft. Sowohl die Mutter von Fritz Gassmann, Rosa, wie auch Hch. Schlatter («Bämbi») halfen im Betrieb Albrecht mit. Bis zur Einstellung des Wirtschaftsbetriebes 1926 servierte während langen Jahren aber auch eine Marie Erber in der Wirtschaft Albrecht, eine offensichtlich beliebte und ins Gemeindeleben integrierte Person: Als Deutsche wurde sie von den Bopplisern eingebürgert, was schon einiges an Sympathie voraussetzte angesichts der damals strengen Einbürgerungspraxis. Wohl nicht nur Boppelsen brauchte einen grossen Teil seiner Steuereinnahmen für die Unterstützung seiner armengenössigen Bürger.

Während die Wirtsstube links vom Hauseingang war, befand sich «'s äner Stüбли» rechts davon. Hier fanden Sitzungen statt und Gespräche, die nicht für aller Ohren bestimmt waren. Hier war das Telefon installiert.



Hier war das Kompaniebüro der häufig im Dorf einquartierten Truppen, und hier war auch das Büro des Grossvaters von H.H. Albrecht, Gemeindepräsident Heinrich Albrecht, der die Wirtschaft weiterführte, als sein Vater, Kantonsrat Albrecht, auch noch Gerichtspräsident wurde. Im «änera Stübli» stand auch ein Stehpult, in dem unter anderem die Viehscheine untergebracht waren. Heute findet dieses Pult – mit verkürzten Beinen – in der Milchhütte noch Verwendung.

1985 brannte das Bauernhaus fast vollständig nieder. Der Brand wurde durch eine Erstaugustrakete verursacht. Es wurde unter Verwendung der alten Riegelfassade als Wohnhaus mit Büros wiederaufgebaut.

«Lägernstübli»

1923 zog von Wettingen ein gewisser Jakob Steiner, Fotograf, nach Boppelsen. Bei «Jakoben Ernst» (Lägernstr. 10) logierte er in einem Zimmer. Schon bald trat er in den Männerchor Boppelsen ein, der schon damals vom legendären Ruedi Mäder dirigiert wurde. Seiner wirklich schönen Tenorstimme wegen wurde Schaggi Steiner begeistert aufgenommen. Es waren damals grosse Zeiten für den Männerchor. Sogar von auswärts kamen die Männer zum Singen nach Boppelsen. Zur Winterszeit wurde sogar zweimal pro Woche geübt. Die Leute sagten, in Boppelsen sei einer im Männerchor und daneben «tüeg er na chli puure», und die Frauen sagten manchmal, man hätte auch noch gesungen, wenn es nicht mehr nötig gewesen wäre!

Der Wirtschaftsbesuch nach der Probe wird auch damals zum Ritual gehört haben. Als dann dem Steiner zu Ohren kam, dass die Wirtschaft Albrecht 1926 schliessen würde, begann er sich für eine eigene Wirtschaft zu interessieren. Eigene Mittel hatte er aber keine. Da standen kurzerhand fünf Männerchörler als Bürgen hin und Steiner erhielt bei der Bezirkssparkasse einen Baukredit von ungefähr 60'000.– Franken. Doch nicht genug damit: Steiner war offenbar so beliebt, dass ihm der Männerchor in Fronarbeit auch gleich noch den Aushub für seine Wirtschaft besorgte.

So wurde das «Lägernstübli» als erstes eigentliches Wirtschaftsgebäude im Dorf am Rande der ausgedehnten Rebberge 1926 glücklich fertiggestellt. Von allem Anfang an florierte das Unternehmen, nicht zuletzt wohl dank der Tatsache, dass die Polizeistunde damals noch nicht kantonal geregelt war: So fuhren denn nachts, wenn in Zürich die Wirtschaften dicht machten, die vornehmen Herren in ihren Autos nach Boppelsen, wo sie weiterfesteten und teure Flaschenweine tranken. Dienstbeflissen sollen gar oft vom Wirt die Flaschen flink durch neue ersetzt worden sein, bevor

sie ganz leergetrunken waren. So wurde der Umsatz zusätzlich gesteigert. Bald war die Wirtsstube zu klein und 1930 wurde die typische hölzerne Veranda strassenseitig angebaut, wo sich bis heute an Versammlungen, Sitzungen, Vereins- und Feuerwehressen, Konfirmationen und Leidmahlen die Servietochter zwischen Wand und Stuhlreihe am einzigen langen Tisch durchkämpft.

Mit dem «Lägernstübli» wuchs auch das Ansehen von Steiner in der Bevölkerung so sehr, dass er als «Fremder» einem einheimischen, bestandenen Mann vorgezogen wurde und sogar noch Schulpräsident wurde. Es gibt alte Bopplisser, die das heute noch wurmt!

Doch Wirt und Sänger blieben dem Dorf nicht lange erhalten. Nicht nur beim Singen wollte Steiner hoch hinaus: 1932 verkaufte er das gutgehende «Lägernstübli» an Wilhelm Wanner, Bäcker aus Oerlikon, und übernahm ein Lokal am Zürcher Limmatquai, woran er später «verlumpet isch».

W. Wanner war kein grosser Wirt. Vom nicht sehr hohen Ansehen, das er in der Bevölkerung hatte, zeugt der Spruch, den die Kinder herumreichten: «Willi Wanner-Waltz – war Weggli-Beck, wollte Wirt werden – wurde Wirt!» Als Wirt jasste er leidenschaftlich gerne mit den Gästen, was an sich keine Untugend ist. Nicht gerade umsatzfördernd war aber der Umstand, dass er von jener unangenehmen Sorte Jasser war, die ihren Mitspieler tüchtig massregelten, wenn dieser nicht in ihrem Sinne spielte. Trotzdem blieb die Wirtschaft dem Dorf erhalten. Mehr noch als sein Vorgänger machte sich W. Wanner die Tatsache zunutzen, dass das



14 Das Restaurant «Lägernstübli» um 1930

«Lägernstübli» eine von drei Beizen im Kanton war, die keine Polizeistunde hatten, sodass es manchmal im «Stübli» bis in die Morgenstunden hoch zu und her ging.

Natürlich war nach der Wirtschaft Albrecht das «Lägernstübli» als einzige Wirtschaft im Dorf Ort des gemütlichen Teils des Vereinslebens. Bis zum Bau des neuen Schulhauses anfangs der Sechzigerjahre hatte der Männerchor sein «Chränzli» im Lägernstübli.

Für seine obligate Theateraufführung bestand eine spezielle Bühneneinrichtung, die jeweils in der Ecke anstelle des Stammtisches aufgebaut wurde. Das Gedränge unter den Zuschauern im sonst schon kleinen Raum kann man sich lebhaft vorstellen.

Inzwischen hat das «Lägernstübli» öfters den Besitzer gewechselt, letztmals 1989, als es Robert Langmeier aus Buchs übernahm.

«Restaurant zur hohen Wacht»

Dies ist die ursprüngliche Bezeichnung für die Wirtschaft, die nicht nur bezüglich Lage, sondern auch ihrer gesellschaftlichen Bedeutung wegen eine Sonderstellung in der Bopplisser Wirtschaftskunde einnimmt.

Dort, wo seit 1888 die Spitzpyramide des Vermessungs-Visiers steht, wurde 1624 die erste Hochwacht-Anlage mit Holzhütte errichtet. Die Lägern war eine der 23 zürcherischen Hochwachten. 1689 erstellte man ein gemauertes Gebäude mit Dach und Holzaufbau. 1876 brannte das Wacht-haus, das im Sonderbundskrieg 1847 letztmals in Betrieb stand, nieder.

Doch dies hat mit den Wirtschaften auf der Lägern nur insofern zu tun, als die freie Sicht nicht nur der militärischen Alarmorganisation dienlich war, sondern mit dem Aufkommen des Tourismus im Gefolge der neuen Reisemöglichkeiten auf Strasse und Schiene die Bergeshöhen als Ausflugsziele entdeckt wurden.

Architekt Pit Wyss aus Dielsdorf, ein fundierter Lägern-Kenner, schreibt im Inventar der möglichen Schutzobjekte der Gemeinde Boppelsen: «1865 wurde die Eisenbahnlinie nach Dielsdorf eröffnet, so dass Rundreisen Zürich-Dielsdorf – Marsch Lägern-Baden, Baden-Zürich beliebt wurden. Der Tourismus erforderte Verbesserungen und zusätzliche Angebote. Es entstanden Führer, Ansichtskarten, Panoramen und Fotomäppchen. Ringger stach gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein sauberes Panorama der Lägern Hochwacht. Vor allem an Auffahrt und Pfingsten

fanden Massenwanderungen auf die Lägern statt. Es wurde getanzt, getrunken, gegessen. Die Nordostbahn setzte im 19. Jahrhundert schon Extrazüge ein. Während dem zweiten Weltkrieg, als die Grenzen geschlossen waren und kein Benzin für Ausflugsfahrten vorhanden war, waren Lägern-Massenwanderungen an schönen Wochenenden zu beobachten.»

1885 erwarb der Wirt Daniel Romann aus Dachslen ein Patent und erstellte 1888 auf Staatsboden eine Wirtschaft. Es war eine Art gedeckte Gartenwirtschaft (der 1992 ersetzte Holzschoß westlich der heutigen Wirtschaft) und daneben ein kleines Officegebäude. Westlich davon befand sich ein grosser Brunnen mit «Cysterne» und ein separat stehender Abort. Hier begann Fritz Hofer mit dem Verkaufen von Getränken und Esswaren.

Fritz Hofer fing im Jahre 1892 mit dem Ausbessern der Strasse nach Regensberg an. Das Baugespann für die Errichtung der Wirtschaft «Zur hohen Wacht» wurde am 10. Juni 1893 im Lägernboten ausgeschrieben. Die «Hohe Wacht» hat er dann mit seinen Angehörigen bis 1895 fertig erstellt. Das massive Gebäude war ein dem damaligen Zeitgeschmack angepasster Wohnturm mit begehbarer Zinne und gemauerter Zinnenbrüstung. Wenig später wurde jedoch auf den würfelartigen Bau das mit Ziegeln gedeckte Walm- oder Zeltdach aufgesetzt, da das Dach nicht völlig dicht war. 1899 ersuchte Kantonsrat Albrecht von Boppelsen im Namen von Friedrich Schibli, Bierbrauer in Otelfingen, den Staat, er solle ihm von



«Restaurant zur hohen Wacht» um 1910. Links Friedrich Hofer mit seiner Bumba.

seinem Besitztum verkaufen. Schibli wollte wahrscheinlich an Stelle des ersten Gebäudes von Daniel Romann eine zweite Wirtschaft auf der Lägern eröffnen. Dieser Landverkauf wurde vom Regierungsrat am 31. August 1899 abgelehnt, da die Signalstelle Lägern-Hochwacht ein trigonometrischer Vermessungspunkt erster Ordnung sei und nicht mit Bauten in der Nähe beeinträchtigt werden dürfe.

Die ersten Anbauten an das Restaurant erstellte Hofer dann im Jahre 1901. Zu dieser Zeit wurden auch die ersten Baubeschränkungen im Grundbuch des Notariats Dielsdorf eingetragen. Das Haus wurde zuerst um die heutige Eingangshalle nach Süden vergrössert. Später entstanden Anbauten nach Norden und wieder nach Süden. Die letzten Anbauten, die Seilbahnstation und die Stube in der Südostecke wurden erst ca. 30 Jahre später durch den damaligen Bergwirt Huber erstellt.

Einige Geometer deuteten im Sommer 1899 gesprächsweise an, dass nach den amtlichen Karten die Wirtschaft «Zur hohen Wacht» eigentlich nicht zu Regensberg, sondern zu Boppelsen gehöre. Mit Beschluss vom 6. August 1903 beschloss der Regierungsrat nach mehreren Augenscheinen die Hochwacht der Gemeinde Boppelsen zuzuordnen.

1906 liess sich Hofer vom Zürcher Architekten Jacques Gross, dem Erbauer des Grand-Hotel Dolder Zürich, ein Projekt für ein «Schweizerhaus» auf der Hochwacht erstellen. Ein im damals sich herauskristallisierenden Holzhausstil gestaltetes Gebäude. «Auf gemauertem Sockel aus Lägernsteinen ein chaletartiger Bau mit ca. 30 Betten und 2 Badezimmern.»

Friedrich Hofer war ein Sonderling. Dies machte die Hochwacht als Ausflugsziel wohl noch attraktiver. In kurioser Aufmachung unterhielt er die Gäste manchmal mit seiner «Bumba», einem selbstgebastelten Phantasiinstrument. Mit seinem Esel soll er tagelang herumgezogen sein. Er starb am 22. Mai 1923.

Die Zeit seines Nachfolgers, Bergwirt Hans Huber, ist einigen Bopplisern noch in guter Erinnerung, nicht zuletzt dank dem Wirken von Marie Erber, die von der Wirtschaft Albrecht auf die Lägern zog und dort als «Bergmarie» weitherum bekannt war. Sie war die gute Seele auf der Hochwacht, die alles im Griff hatte, auch die Gäste. Bei ihr traf sich die Bevölkerung rund um die Lägern und war dort gut aufgehoben. Wer das Portemonnaie zuhause gelassen hatte, musste trotzdem nicht verdursten: Die Zeche wurde aufgeschrieben, die «Bergmarie» traute ihren Gästen. Und jenem Gast, der abends die Wirtschaft einfach nicht verlassen wollte, richtete sie aus, es sei ein Telephon von zuhause gekommen, wo

eine Hamme den Kamin heruntergerutscht sei, worauf dieser die Wirtschaft in gestrecktem Galopp verlassen haben soll. «Chauff mer e Schoggi», war eine beliebte Aufforderung an ihre Gäste. Die geschenkte Schokolade ass sie aber nicht, sondern legte sie zu den andern ins Regal zurück, um sie weiterzuverkaufen.

Es wurde ein besonderes Getränk mit dem Namen «Reginaris» angeboten. Es war nichts anderes als Brunnenwasser. Berühmt war auch der sprechende Papagei mit dem Namen «Flora», der im oberen Stübli hauste und steinalt wurde.

Den Zustrom von unbeschwerten, fröhlichen Ausflüglern auf die Lägern machten sich die geschäftstüchtigen Bopplisser Knaben zu nutzen: Bis in die Sechzigerjahre führten sie an den fünf Sonntagen nach Ostern «Tätsch-Schüsse» durch. Dabei wurde im Dorf mit der Armbrust auf den «Tätsch», eine Zielscheibe auf einer mit Lehm gefüllten Kiste, geschossen. Doch kein Schiessen ohne Gaben. Um zu Bargeld zu gelangen, zogen sie im Dorf von Haus zu Haus und sagten artig ihre auswendig gelerten Sprüchlein auf, in der Hoffnung, einen Batzen zu erhalten. Doch weit ergiebiger war es, an einem schönen Sonntag auf der Hochwacht die Sprüchlein vorzutragen. So wurden dann die müden Wanderer von Regensberg auf der einen Seite und diejenigen vom Wehntal auf der andern Seite der Wirtschaft abgefangen:

«Kommt liebe Schweizer Brüder,
und reichtet uns die Hand.
Wir wollen lernen schiessen,
für's teure Vaterland.
Drum gebt uns eine Gabe,
wenn sie auch ist nur klein!
Wir wollen dennoch dankbar,
auch für die geringste sein!»

Literarisch fast noch hochstehender war die andere Variante, die zur Auswahl stand:

«Lasst uns eine Gabe fliessen,
dass wir lernen nach dem Ziele schiessen!
Dass wir einst mit Männerhand,
schiessen für das Vaterland!»

Dass solche Verslein ans Herz und somit auch ans Portemonnaie gingen, versteht sich. Mit reicher Beute – manchmal bis 50 Franken – zogen die Knaben am Abend jeweils ins Dorf hinunter. Um dem weiblichen Geschlecht gerecht zu werden, muss hier noch beigefügt werden, dass oft

auch die Mädchen den Zinnteller für die Gaben hinstreckten und die Verslein aufsagten, derweil die Knaben sich in der Wirtschaft einen Schleckstengel holten. Nehmen wir einmal an, dass die Mädchen davon auch einen Schleck erhielten.

In die Zeit von Bergwirt Huber fällt auch das Erlebnis von Hermann Schmid, während über 40 Jahren Zivilstandsbeamter und sogar während über 50 Jahren Steuerbezüger von Bopplis, das er 1989 in der «Bopplisser Zytig» auf seine unverwechselbare Art erzählte:

«En Fall vu Gäldwäscheri
(nüme strafbar, scho lang verjährt)

Es isch eso ums Jahr 1936 bis 38 gsii, da han ich, s'Adame Hermann oder de Metzger-Hermi, amene trüebe, rägnerische Maimorge en junge Muni zum Stall uus gnu, «an Hälsig gnu», wie mer gseid häd, zum en echli willig (zahm) z'mache. Min Vater, s Adame Metzger und ich, händ halt nie es Ross gha, mir sind armi Püürli gsi, woh händ müese froh sii, wänns öppe zwei, drü Chüeli gha händ, wo händ chöne zieh, oder ebe öppe en Muni, de säb hät ja kei Milch müese gäh.

Also bin ich a dem Morge nach em Znüni mit eme Muni am Hälsig losgmarschiert, obe dur de Weidgang uus und dänn bini halt langsam übers Verlore-Hölzli uf d Hochwacht ue cho. Ich ha de Muni det bim Schüürli äne aapunde und bi i d Stuben ie. Es isch keis Bei da gsii ussert de Wirtslüüt: de Hueber-Hans, sini Frau Mina und s Mari (s Berg-Mari). Ich ha grad törfe mitene zMittag ässe. Dänn hämer e paari trunke und plauderet, ich bi halt i säbene Jahre fescht uf der Hochwacht obe diheime gsii. De Hueberhans und s Mari händ mer na iri ganze Jahres-Stüüre zahlt, wämer doo bis Endi Mai zahlt häd, häd mer chönne Skonti abzieh. Mer händ do na kein Postcheck gha, alles isch na mit Bargäld zahlt worde. Ich ha dä ziemli gross Gäldbetrag i minere Blusen ine versorget. Dänn hani mi langsam vu mine liebe Fründe verabschiedet. Es hät zimli starch agfange rägne. Ich ha min Muni abglöst, han em de Hälsig um de Chopf ume gmacht, ha gseit „chumm“ und bi durab uf em diräkte Wäg uf Bopplisse. Es häd immer meh grägnet. De Muni isch schön hindermer nah gloffe bis i d Balleberen abe, dert häd er uf eimal nümme welle. Ich bi aber wiiter gloffe und ha tänk, er chömm ja scho wider. Won er aber eifach nüd cho isch, bin i zrugg, min Muni isch aber niene meh umegsii. Ich ha agfange suechen und rüefe. Es hät dert e ziemli grosses Stuck Jungwuchs gha, e so mannshöchi Tannli, Förrli und Buechli. Ich ha dä Jungwuchs chrüz und quer dursuecht, immer meh isch es cho rägne, ich ha kein trochene Fade meh amer gha, a mini Banknote i der Blusen ine hani gar nümme tänk. Und de Muni isch halt nümme fürecho. Ich han dänn s Sueche uufgää und

bi durab. Wonni unde bim Winistörfer (wo jetzt de Kunschtmaler Hählen diheimen ischt) zum Holz uus cho bi und s Dörfli gseh ha, bin i still gstanden und ha zuemer sälber gseit: Hermann, hani gseit, was machsch du jetzt für e Gattig, wännt hei chunnscht: am Morge furt mit eme Muni und bald z Nacht hei cho mit leere Hände! Ich ha umgchehrt und bi wider duruf i d Balleberen ue und ha wiiter gsuecht und es isch gar nüd lang ggange, hani dänn, o Glück, min Muni dert zmitzt im Steilhang ine zimli wiit obe gseh stah. Ich bin zu nem ane, ha de Hälsig uufglöst, hanen aber dänn nümme la gaa und bi mitem hei.

D Hunderternote vu de Stüüre vu der Hochwacht sind dänn allerdings imene missliche Zuestand gsii, wäsche hämers zwar nüd müesse, si sind scho gwäsche gsii, aber suscht echli sorgfältig behandle, am Schluss nachli mit em Glettyse! Dänn hämmers versorget, i di säb Ovomaltinebüchs ie, wo währet 52 Jahre d Bopplisser Stüürkasse gsii isch».

1962 übernahm Fritz Meier von Buchs das Restaurant. Er liess durch Pit Wyss, Architekt, Dielsdorf Aufnahmepläne und ein Umbauprojekt erstellen und ausarbeiten. Das von der Kantonalen Finanzdirektion bewilligte Projekt wurde aber nicht ausgeführt.

Seit 1967 gehört die Lägern-Hochwacht Hans Maurer aus Adlikon.

Werner Wegmann